

SARAH BORUKFA

Auf Ed Bonjas Teller türmt sich ein Berg Wassermelonestücke vom Hotelbüfett. Auf dem Obst liegen kleine Bratwürste. Kein Frühstück für jedermann. Aber Bonja ist ja auch nicht irgendwer. Die legendäre Aufnahme von Elvis Presley bei einem Auftritt in Memphis im Jahr 1975 (der King of Rock 'n' Roll im weißen Showanzug mit riesiger Gürtelschnalle): Dieses Foto hat Ed Bonja gemacht. Es ist das Bild des King, das wirklich jeder kennt. Bonjas Namen kennen hingegen nur wenige. Vierzig Jahre ist es her, dass Elvis gestorben ist. Früher war Bonja als persönlicher Konzertfotograf mit Presley ständig on the road. Heute reist er nicht mehr so viel. Eines aber hat sich nicht verändert: Bonja schläft immer noch jede Nacht im Hotel. Nur jetzt eben immer im gleichen. Was Udo Lindenberg für das Hamburg Atlantic ist, ist Ed Bonja für das Estrel Hotel in Berlin-Neukölln. Seit fast fünf Jahren lebt er in einem Zimmer in der zweiten Etage. Es ist merkwürdig passend. Ähnlich wie in Bonjas amerikanischer Heimat gilt hier die Maxime: Bigger is better.

Bonja ist der erste von vielen Menschen, denen ich im Estrel begegne. 24 Stunden werde ich hier verbringen, an einem Ort, an dem sich ein Superlativ an den nächsten reiht. Das fängt schon beim Frühstücksbüfett (im Jahr werden hier über eine Million Brötchen gereicht) und der Begegnung mit Bonja an. Es ist kurz nach neun Uhr. An der Rezeption herrscht Hochbetrieb. 82 Prozent der Zimmer sind an diesem Montag gebucht, 785 Zimmer reisen ab, 609 an. Der Deutsche Augenärzte Kongress findet hier in dieser Woche statt. Vor dem Hotel warten Busse auf eine Reisegruppe, Taxis auf abreisende Gäste, ein Autofahrer aus Nürnberg darauf, dass die Raucher vor dem Eingang zur Seite gehen.

70,6 Millionen Euro erwirtschaftete das Haus 2016

Im Estrel ist nichts einfach nur groß, sondern mindestens riesig. Es ist, so steht es in der Pressemappe des Hauses, „Europas größtes Hotel-, Congress- & Entertainment-Center“, und in diesem Jahr nach sechs Jahren Pause wieder das umsatzstärkste Hotel in Deutschland. 2016 erwirtschaftete es einen Gesamtumsatz von 70,6 Millionen Euro. Pressesprecherin Miranda Meier kann die Zahlen zum Haus herunterbeten: 1125 Zimmer und Suiten, 2250 Betten, 75 Tagungsräume. Das Kongress- und Tagungszentrum mit 250.000 Quadratmeter nutzbarer Fläche so groß wie die Logistikhalle von Audi. Abseitigere Informationen hat sie in einem Word-Dokument mit über 70 Seiten erfasst. Benannt ist dieser Ort der Superlative nach dem Eigentümer, Ekkehard Streltzki, der mir in den nächsten 24 Stunden an jeder Ecke begegnen wird, obwohl er gar nicht da ist. Berliner kennen das Hotel vor allem wegen des jährlichen Gänseessens für Obdachlose, das Neuköllns bekanntester Popstar Frank Zander hier veranstaltet, und der haus-eigenen Live-Show „Stars in Concert“, die mit Doubles von Elvis und Co. seit zwanzig Jahren Gäste aus ganz Berlin nach Neukölln zieht. Sie bietet die meisten Doppelgänger außerhalb von Las Vegas. Überhaupt: Las Vegas. Damals, in den 90er-Jahren, auf dem Rückflug aus der Stadt des Glückspiels nach Berlin, wunderte Streltzki sich, warum es das nicht in Berlin gibt: Ein Hotel, das alles unter einem Dach bietet, zu einem guten Preis. Insofern erstaunt es den Besucher, dass in der hiesigen Lobby nicht allabendlich ein künstlicher Vulkan ausbricht wie etwa im Mirage Hotel.

Seit 1996 hat das Estrel als größtes Hotel Deutschlands einen Eintrag im Guinnessbuch der Rekorde. Im Jahr 1999 steckte Küchenchef Peter Griebel 22.700 Erdbeeren aus Werder zu einer riesigen, drei Meter hohen Erdbeere zusammen und kam damit ebenfalls ins Guinnessbuch. Dass zur Einweihung des neuen Estrel Convention Centers (12.000 Quadratmeter) die Elefantendame Daisy aus dem Circus Busch gebracht wurde, um die Größe der neuen Halle zu verdeutlichen, erscheint spätestens nach drei Stunden im Paralleluniversum Estrel nicht mehr gaga, sondern konsequent.

25 Kilometer läuft ein Kellner bei Großveranstaltungen hier im Schnitt. Kein Wunder: Es hat eine Grundfläche von 110.000 Quadratmetern. Dementsprechend lange dauert die Führung durchs Haus, die mir Pressefrau Meier gibt. Von der Lobby machen wir uns auf in Richtung Veranstaltungszentrum, vorbei an drei Stücken Berliner Mauer – Streltzki hat sie 2008 für 10.000 Euro ersteigert –, die im Garten stehen. Hotelgäste müssen also selbst für den berlinigsten aller Schnapschüsse das Estrel-Gelände nicht verlassen.

Im Congress Center ist der Aufbau der Augenärzte-Messe in vollem Gange,



„Problembezirk“ zur blauen Stunde: In der glitzernden Fassade des Hotels spiegeln sich die Altbauten auf der anderen Seite des Neuköllner Schiffahrtskanals ESTREL



Reporterin Sarah Borufka beim Check-in. Ihr persönliches Highlight war der Abstecher aufs Dach mit Küchenchef Griebel ANIKKA BAUER



Der Mann, der das alles erdacht hat: Unternehmer Ekkehard Streltzki, Eigentümer des Estrel Hotels, hier in der Präsidentsuite des Hauses DPA/PATHILO RÜCKEIS



Schöne Illusionen: „Stars in Concert“ mit Marilyn, Elvis und Co. STARS IN CONCERT/ANDREAS FRIESE



Elefantendame Daisy eröffnete das Convention Center mit DPA/BERLINER ZEITUNGSMANN GERD

viel zu sehen gibt es aber noch nicht. Nächste Station: Die Warenannahme. Vom Kugelschreiber bis zur Waschmaschine geht alles, was im Estrel ankommt, durch die Hände von Ali-Reza Aznavian und seinem Team aus der Warenannahme. Der ist gerade im Stress, denn die meisten der Lieferungen kommen vormittags hier an.

Unter den 550 Mitarbeitern geht es erstaunlich familiär zu

Von der Tiefgarage geht es ins Untergeschoss, zurück in die Lobby mit dem Karamikbrunnen, den ein Picasso-Schüler im Auftrag Streltzkis geschaffen hat. Nach der Hälfte der Führung beginne ich, das Ausmaß dieses Megahotels zu begreifen. Zwei Jahre habe sie gebraucht, bis sie sich richtig zurechtgefunden habe, sagt Meier. Und doch ist es im Estrel erstaunlich familiär. Alle grüßen sich. 19 der 550 Mitarbeiter arbeiten schon seit der Eröffnung im Haus. In der Hotellerie, wo man die Arbeitgeber wechselt wie Unterhemden, äußerst ungewöhnlich, sagt die Hoteldirektorin Ute Jacobs (55).

Bei solchen Dimensionen könne man kein Einzelkämpfer sein. Das Phänomen, das sich vollzieht, wenn etwas so überdimensioniert ist wie das Estrel, könnte man wie folgt beschreiben: Es wird dann einfach zu einer sehr kleinen Version der nächstgrößeren Kategorie. Das Estrel ist ein so großes Hotel, dass es darin zugeht, wie in einem kleinen Dorf, wo jeder jeden kennt.

Beim Gespräch in der Atrium-Bar erinnert sich Jacobs, die das Hotel seit der Eröffnung in einer Doppelspitze mit Co-Direktor Thomas Brückner führt, daran,

wie alles begann. „Damals, als ich den Posten übernommen habe, dachten viele, das sei ein reiner Schleudersitz“, sagt sie. „Ein Hotel neben einem Schrottplatz, dann auch noch im sogenannten Problembezirk Neukölln, da haben viele erst mal mit Spot und Skepsis auf uns geschaut.“ Streltzki, sagt sie, sei ein Visionär. Er habe sich von den Spöttern nicht bremsen lassen.

Küchendirektor Griebel, der mit den Rekorden, ist ebenfalls ein Mitarbeiter der ersten Stunde. Zuvor war er unter anderem bei den Bayreuther Festspielen Küchenchef. Heute ist Griebel, Zwirbelbart, Typ: harte Schale, weicher Kern, eine Art Feldherr. Kochen in dieser Größenordnung ist Krieg, sagt er. Tatsächlich

muten die Dispo-Blätter für die Großveranstaltungen, die ganze Kachelwände in der Küche bedecken, an wie ein Schlachtplan.

„Den Krieg haben wir gewonnen, wenn alle Gäste satt und glücklich sind“, sagt er. Frieden findet er auf dem Dach, wo eine Firma als Pilotprojekt ein Gewächshaus aufgestellt hat. In den nächsten Monaten möchte Griebel dort seltene Gemüsesorten und Gewürze wie Piment d'Espelette anbauen. Zurzeit bereitet ihm der Mangold Freude, der hier wächst, auch die schwarzen Chilischoten, die gedeihen, zaubern dem vermeintlich grimmigen Küchenmeister ein Lächeln aufs Gesicht. Vom Dach gehen wir schließlich ganz nach unten, in das Materiallager des

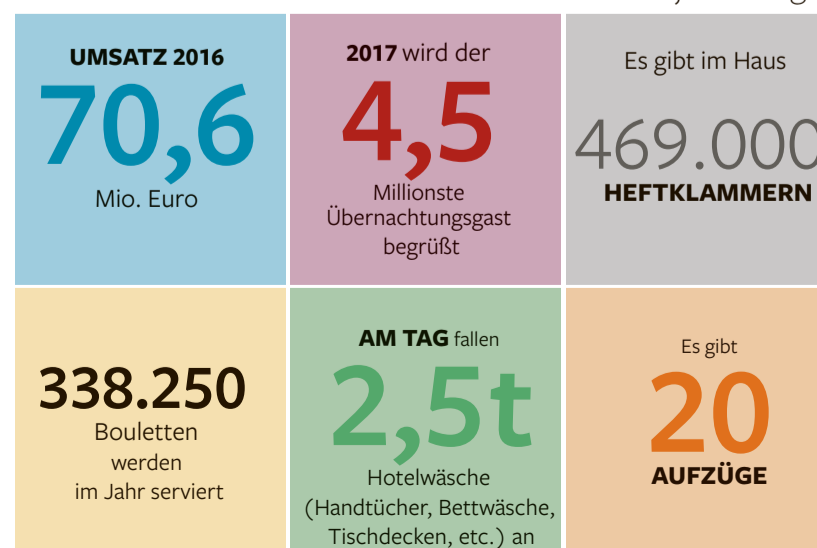
Estrel. Es ist siebzehn Uhr, und langsam wird mir von den vielen Eindrücken schwindlig. Ich habe den Überblick über alle Mitarbeiter verloren, mit denen ich gesprochen habe. Das Estrel hat sogar zwei fest angestellte Maler. Im Lager führt Frau Meier mich vorbei an Zapfanlagen, Imbisswagen, Schubkarren, Betonmischern („für Salate bei speziellen Catering-Events“), Kühltruhen, Weinkisten, Mineralwasserkästen, Eiswagen. Die schiere Masse dessen, was hier lagert, erschlägt mich.

Dann ist es Zeit für eine kurze Pause. Auf in mein Doppelzimmer in der achten Etage. Auf dem Fernseher die übliche Begrüßung, die ersten zwei Sender zeigen die „Stars in Concert“ in Dauerschleife. Daneben liegt eine Postkarte. Von Madonna, „Ob sie es glauben oder nicht, ich bin aktuell ganz in ihrer Nähe“, lese ich. Stimmt, das steht auch an: Eine Doppelgänger-Show im hauseigenen Musicaltheater. An diesem Abend spielen „ABBA“, eine Charity-Veranstaltung. Agneta, Anni, Björn und Benny singen ohne Gage. Der Erlös der Tickets geht an den Verein Kinder in Gefahr.

Erst mal ist es aber Zeit, etwas zu essen. Fünf Restaurants gibt es im Haus. Ich entscheide mich für das Portofino, italienische Küche. Auf der Speisekarte steht auch eine Pasta mit Flusskrebs-Creme, Garnelen und Tomaten, das Leibgericht des Eigentümers, Spaghetti a la Streltzki. Er ist wirklich überall! Ich bestelle Vitello Tonnato und einen Salat und ertappe mich dabei, dass ich ehrlich überrascht bin von der Qualität. Es stimmt schon: Man traut dem Estrel erst einmal wenig zu. Am frühen Abend treffe ich Frau Meier wieder. Sie führt mich zur ehemali-

Das Estrel in Neukölln kennen die Berliner vor allem durch die Doppelgänger-Show „Stars in Concert“. Doch es bietet viel mehr: 24 Stunden in Deutschlands umsatzstärkstem Hotel

Im Estrel sind Tonnen von Wäsche zu machen – jeden Tag!



Grafik: ha

Quelle: Unternehmen

gen Fabrikhalle, in der die „Stars in Concert“ seit 20 Jahren an fünf Tagen in der Woche auftraten.

Ehe es losgeht, besuchen wir backstage die Darstellerin Rachel Hiew. Sie ist seit 18 Jahren dabei. Zu ihrem Repertoire zählen unter anderem Cher, Jennifer Lopez, Amy Winehouse. Ihr Job, sagt sie, sei „der beste in ganz Berlin“. Die gebürtige Londonerin findet ihn nach all den Jahren nicht langweilig, weil das Publikum und die Performance jeden Abend eine andere seien.

Heute ist sie Agneta, und im Publikum sitzen Menschen, die ABBA schon mochten, als die schwedische Band ihre erste Single veröffentlichte. Produzent Bernhard Kurz sagt: „Licht aus, Spot an, ABBA!“, und schon performen die Doppelgänger ebenebene. „People need love“. Über die Leinwand hinter der Band flimmern Archivaufnahmen. Neben mir wippen die Eheleute Norbert und Ellen Gerike begeistert mit. Das ist die Musik, die im Radio kam, als sich das Ehepaar aus Rudow 1974 kennenlernte. Damals verliebte sich die junge Ellen aus Charlottenburg bei einer Jugendreise in Norbert aus Wedding. Ein bisschen versetzt dieser Abend 43 Jahre später die beiden zurück in ihre Jugend, das sieht man.

Es ist dann doch ein bisschen komisch, als Kurz das Publikum, Altersdurchschnitt um die sechzig, auffordert: „Stehen Sie auf, werfen sie unnötige Klammotten weg und tanzen Sie!“ Verhalten stehen ein paar Einzelne auf und schunkeln mit. Es geht hier trotzdem wilder zu als an der Atrium-Bar, wo nur ein paar Geschäftsreisende auf ihre Smartphones starren.

Das Estrel soll zum Berliner Ausrufezeichen werden

Auch an der Rezeption ist es heute ruhig, in Schönefeld wurden keine Flüge gestrichen, das Team vom Night Audit kümmert sich um die wenigen Gäste, die spät anreisen. Einzige Herausforderung in dieser Nacht: ein Paket, das abgegeben werden soll. Torsten Paetzl, seit 1995 Hüter der Nacht im Estrel, weiß aber, dass eine solche Ruhe täuschen kann. „Es gibt Abende, da denkt man, es ist ruhig, und auf einmal knallt es“, sagt er. Dann muss die kleine Nachtbesetzung schon mal Wunder vollbringen und ungeduldige Gäste bei Laune halten. Da passt es, dass Paetzl Verhaltensforschung studiert hat. Es ist nach Mitternacht, als ich den Kopf voll mit Estrel-Fakten ins Bett falle. Ich schlafe wie ein Stein. Am nächsten Morgen summe ich im Bad „People need love“. Ich habe mir einen Ohrwurm eingefangen.

Das Beste kommt aber zum Schluss: Nach 24 Stunden in diesem Paralleluniversum treffe ich endlich den Mann, der es erdacht hat. Ekkehard Streltzki (77) telefoniert ungern und ist an diesem Morgen ohnehin im Haus. So groß wie das Hotel ist: Der Weg zum Big Boss ist erstaunlich kurz und unkompliziert. Streltzki ist optisch das Gegenteil von dem, was man sich unter dem Besitzer solcher Hotels vorstellt: Vornehm, schwarzer Cordanzug, Einstecktuch, Brille, graue Haare. Dass es für ihn ein Triumph sein muss, wie erfolgreich sein in den 90er-Jahren verlachte Projekt ist, lässt er sich nicht anmerken. „Ich bin selbst überrascht davon, wie gut es uns geht“, sagt er. Er schau aber immer weiter nach vorn. Neuestes Vorhaben: Ein 175 Meter hoher Tower mit 814 Zimmern in 46 Etagen. Nach seiner Fertigstellung wird dieser der größte Wolkenkratzer Berlins sein. „Der neue Tower soll ein Ausrufezeichen sein. Man soll uns schon vom Flughafen sehen“, sagt Streltzki und seine Augen strahlen.

Der Baubeginn hat sich allerdings immer weiter verzögert, da weitest des Hotels eine weitere Großbaustelle liegt, der Ausbau der A100, der mit dem privaten Bauvorhaben kollidieren würde. Mit langwierigen Bauprojekten des Landes Berlin hat Streltzki Erfahrung. Die Dauerbaustelle BER hat ihm viel Kummer bereitet. „Das war und ist für uns sehr schmerzhaft. Größere internationale Kongresse kommen ungern nach Berlin, da man die Stadt über Frankfurt anfliegen muss“, sagt er. „Das ist ärgerlich und kostet uns potenzielle Kunden. Man wundert sich, dass es trotzdem so viele Menschen gibt, die die Mühen auf sich nehmen und nach Berlin kommen.“

Vielleicht wendet sich Streltzki deswegen jetzt einem Projekt zu, das er kontrollieren kann: In der Lobby soll ab diesem Herbst hochkarätige Kunst zu sehen sein. So hat er unlängst eine Arbeit des Künstlers Anselm Reyle erworben. Es ist ein Windspiel mit einem Durchmesser von über fünf Metern. Auch die anderen Werke, die er hier zeigen will, sind großformatig. In einer Wohnung könnten diese gar nicht wirken, sagt er. „Wir haben die großen Wände für diese Art von Kunst.“ Bigger is better, mal wieder. Umso mehr erstaunt dann seine Antwort auf die Frage, was Erfolg sei. „Das kann schon sein, sich über eine Kleinigkeit zu freuen.“